© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die ältesten Ortsnamen des deutschen Nordseeküstenlandes.

Von W. O. Focke.

1. Einleitung.

Auf zahlreichen Streifereien durch das niedersächsische Tiefland habe ich meine Aufmerksamkeit insbesondere auch auf die natürlichen Verhältnisse der Gegend gerichtet, wie sie vor dem Eingreifen einer höheren Cultur bestanden haben müssen. Fruchtbare Landstriche, welche eine dichte Besiedelung gestatten, wenig bewohnte Wald- und Haidegegenden so wie öde, verkehrshemmende Moorsümpfe wechseln in der nordwestdeutschen Ebene mit einander ab, und erlauben nach ihrer topographischen Lage zu einander Schlussfolgerungen über alte Wohnplätze und ehemalige Verkehrsstrassen. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnen auch die ältesten geschichtlichen Nachrichten über unsere Heimatgegend ein höheres Interesse. Auf den folgenden Blättern möchte ich versuchen, die ältesten Ortsnamen, welche uns aus unserer Gegend überliefert sind, zu deuten. Volle Sicherheit über die genaue Lage der Ortschaften, welche von den Griechen und Römern im Innern Deutschlands genannt werden, können wir freilich nur in vereinzelten Fällen erlangen; es scheint mir jedoch, dass für die Deutung einiger Namen aus hiesiger Gegend die Verhältnisse nicht ungünstig liegen, so dass ich für einen Theil meiner Vermuthungen einen ziemlich hohen Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen möchte. Bevor ich indess auf die Sache selbst eingehe, wird es nothwendig sein, festzustellen, was überhaupt von den Angaben des Geographen zu halten ist, der uns jene ältesten heimischen Ortsnamen überliefert hat.

2. Die Zuverlässigkeit der geographischen Positionsbestimmungen des Ptolemäus.

Zu Ptolemäus' Zeiten (2. Jahrhundert n. Chr. G.) war man im Stande, die geographische Breite eines Ortes annähernd zu bestimmen. Die Genauigkeit, welche man damals erreichen konnte, ist auf 10—20 Bogenminuten anzunehmen; wenn auch die Schätzungen bei Ptolemäus Unterschiede von 5 Minuten angeben. In der That beträgt der Fehler in der Breitenangabe für Städte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie Alexandrien, Tyrus (Heimat des Geographen Marinus), Syracus Rom, Massilia u. s. w. nur ungefähr 10 Minuten, während allerdings Athen um 40 Minuten zu weit nach Süden gerückt ist. Für andere Orte am Mittelmeere sind die Breitenangaben schon um 1—2 Grade falsch. Auf Sicilien z. B. scheinen nur für Syracus wirkliche Beobachtungen vorhanden gewesen zu sein, während die Lage der andern Plätze nach Entfernungen und der vermeintlichen Richtung berechnet sein dürfte. Das westliche Sicilien ist viel zu weit nach Süden verlegt, Agrigent (Girgenti) und Palermo sind um etwa einen Grad, der äusserste Westen (Marsala-Lilybaeum) um $1^3/_4$ Grad zu weit südwärts gerückt. Zuweilen sind die Richtungen vollständig falsch angegeben; die istrische Westküste z. B. lässt Ptolemäus von Triest aus nicht nach Süden, sondern nach Osten verlaufen, so dass Parenzo und Pola als östlich von Triest gelegen dargestellt werden.

Noch ungleich unsicherer sind die Längenbestimmungen. Ein näheres Eingehen auf dieselben würde zu weit führen; es mag daher hier nur bemerkt werden, dass nach den Ptolemäischen Längenangaben nur die ungefähre ostwestliche Entfernung zweier benachbarter Orte von einander geschätzt werden kann.

Die Brauchbarkeit der Positionsbestimmungen des Ptolemäus beschränkt sich im Wesentlichen auf die Vergleichung benachbarter Orte. Ist ein bestimmter Punkt bekannt, so kann man annehmen, dass die Abweichungen in der relativen Lage der diesem benachbarten Ortschaften in der Regel nicht allzu gross sind. Bei weiterer Entfernung von dem betreffenden Orte summiren sich oft genug die Fehler und die Angaben werden immer unrichtiger.

Um nun auf Norddeutschland zu kommen, so ist von Ptolemäus die Breite der vorzüglichsten Rheinstädte, wie Mainz, Cöln und Xanten (Vetera) verhältnissmässig richtig bestimmt, da die Fehler nur etwa 10—15 Minuten betragen. Die Fehler in den Längenangaben sind dagegen bedeutend, indem Mainz westlicher als Cöln und selbst als Xanten gesetzt ist. — Die südliche Nordseeküste mit allen benachbarten Ortschaften ist um $1^1/_2$ bis 2 Grade zu weit nach Norden gerückt.

3. Die Angaben des Ptolemäus über das niedersächsische Tiefland.

Für den gegenwärtigen Zweck wird es vollkommen genügen, der Untersuchung statt des griechischen Originaltextes die lateinische Uebersetzung zu Grunde zu legen und die Zahlen in unsern arabischen Ziffern wieder zu geben. Ich citire nach der Ausgabe von Wilberg (1838).

Post Rheni ostia:

Vidri fluvii ostia	27° 20′	54° 20′
Manarmanis portus	28°	54° 45′
Amasii fluvii ostia	29°	55°
fontes fluvii	32°	52°

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Visurgis fluvii ostia	31°	55° 15′
fontes fluvii	34°	52° 30′
Albis fluvii ostia	31°	56° 15′
fontes fluvii	39°	50°
Cimbricae chersonesus		
post Albim terrae excursus . .	32°	56° 50′
proximus excursus	35°	58° 20′
proximus deinde excursus . . .	38° 40′	58° 50′
qui sequitur maxime borealis. .	40° 15′	59° 30′
chersonesi latus maxime orientem versus		
prima post illum inversio . . .	39° 20′	58° 15′
proxima infra hanc	37°	57°
littoris ad ortum solis inflexio .	35°	56°
Chalusi fluvii ostia	37°	56°

Aus dieser Darstellung geht hervor, dass die jütische Halbinsel, welche nordwärts damals nur bis zum Liimfjord reichte, gewaltig vergrössert und nach Nordosten statt nach Norden ausgestreckt ist. Ueber die Ortschaften unserer Gegend macht Ptolemäus folgende Angaben:

Oppida vero per Germaniam ponuntur in climate septentrionali haec:

Phleum	28° 45′	54° 45′
Siatutanda	29° 20′	54° 20′
Tecelia	31°	55°
Fabiranum	31° 30′	55° 20′
Treva	33°	55° 40′
Leufana	34° 15′	54° 40′
Lirimiris	34° 30′	55° 30′
Marionis	34° 30′	54° 50′
altera Marionis . .	36°	55° 50′
Coenoënum	36° 20′	55° 30′
Astuia	37° 20′	54° 30′

in climate infra illud sito oppida sunt haec:

Teuderium	30°	54°
Bogadium	30° 15′	52°
Stereontium	31°	52° 10′
Amasia	31° 30′	51° 30′
Munitium.	31° 40′	52° 30′
Tulifurdum	32°	54°
Ascalingium. . . .	32° 30′	53° 45′
Tulisurgium. . . .	32° 40′	53° 20′

Insulae supra Germaniam sitae sunt, eaeque ad Albis ostia quae nominantur Saxonum tres, earumque medium situm est:

31° 57° 20′

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Supra Cimbricam chersonesum aliae tres insulae quae Alociae dicuntur, quarum medium situm est:
37° 59° 20′

4. Altgermanische Ortschaften.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es um 150 n. Chr. im Innern Deutschlands eigentliche Städte im modernen oder auch im mittelalterlichen oder altrömischen Sinne nicht gab. Es waren Burgen (Burg des Segestes, Burg auf Borkum) und Verschanzungen oder Grenzwälle (der Angrivarier gegen die Cherusker, Tacit. Ann. II c. 19) vorhanden, aber keine grösseren festen Plätze. Ortschaften aus dem inneren Germanien werden von den römischen Schriftstellern sehr selten genannt. Tacitus (Annal. I c. 56) erwähnt indess Mattium als Hauptort des Chattenlandes. Ptolemäus giebt eine Positionsbestimmung für Mattiacum, die jedenfalls einen weit vom Rhein entfernten Ort bezeichnet, also nicht auf Wiesbaden (Aquae Mattiacae) passt. Das Mattium des Tacitus hat man in dem Dorfe Maden bei Gudensberg wieder erkannt; das Mattiacum des Ptolemäus ist nur etwa 20 Minuten ($^1/_3$ Grad) zu weit südwärts verlegt, ein Fehler, der gar nicht in Betracht kommen kann.

In der Nähe von Maden treffen wir nun eine Reihe sehr bemerkenswerther Ortsnamen an, namentlich Gudensberg (Wuodensberg 1131, Wodensberg 1226), Dorle (Thourisloun, Durloon 1040), Fritzlar (Frideslar 782), Deute (Thoyten 1337), Juttenstein (1452). Auch der Donewalt und der Heiligenberg unweit Brunslar sind in der Nachbarschaft. Fast durch das ganze Mittelalter hindurch blieb Maden die Hauptgerichtsstätte des Hessenlandes; ein auf freiem Felde zwischen Maden und Gudensberg aufrecht stehender Steinpfeiler scheint die eigentliche Malstätte zu bezeichnen.

Gruppen von ähnlichen Ortsnamen finden wir auch in Niedersachsen. So liegen z. B. nördlich von Sittensen: Wohnste (Wodensethe 1263), der Thörenwald und Freetz (Fredeslo 1263) mit dem erst vor wenigen Jahrzehnten zerstörten Bullerberge, der bis zu seiner Abtragung als Opferstätte*) diente. Die Namen Wodensberg und Wodensethe, Thourisloun und Thörenwald, Frideslar und Fredesloh entsprechen einander so vollständig wie möglich.

Sehr häufig finden wir in Niedersachsen neben solchen bezeichnenden Ortsnamen auch Ringwälle erhalten und nicht weit davon eine Ortschaft, in deren Namen das Wort Ding (Thing), selten Tie, steckt. Mitunter liegen ferner Steindenkmäler oder Gerichtsplätze in der Nähe. Den Ringwällen kommt wahrscheinlich eine doppelte Bedeutung zu; sie sind stets an Stellen angelegt, welche in Folge ihrer natürlichen Lage leicht zu vertheidigen waren. Sie dienten daher offenbar als befestigte strategische Positionen

*) Die zum Bickbeerensuchen in den Thörenwald ziehenden Kinder umkreisten vorher den Bullerberg und legten nachher einige Sträucher mit Beeren auf demselben nieder.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und zwar vermuthlich als Sammelplätze und Zufluchtsstätten bei feindlichen Einbrüchen. Zugleich müssen sie aber auch zu friedlichen Versammlungen benutzt sein, worauf die Ortsnamen mit „Ding“ hinweisen, welche in der Nähe der Ringwälle selten fehlen. Ueber die Hauptorte und Malstätten der meisten germanischen Völkerschaften wissen wir nichts, doch ist es z. B. wohl höchst wahrscheinlich, dass Emsbüren der Hauptsitz des unglücklichen Stammes der Ampsivarier (Tacitus Ann. XIII c. 55) gewesen ist; es finden sich bei jenem Orte noch jetzt Steindenkmäler und ein Ringwall.

Ausser den Malstätten der einzelnen Gaue und grösseren Volksstämme müssen schon früh diejenigen Orte eine gewisse Bedeutung erlangt haben, welche an natürlichen Pässen und Flussübergängen gelegen waren. Für das nordwestdeutsche Tiefland sind insbesondere auch die natürlichen Verbindungswege von Wichtigkeit, welche durch die langgestreckten unzugänglichen Moore führten.

5. Deutung der Ptolemäischen Ortsnamen.

Es sind somit vier verschiedene Gesichtspunkte in's Auge zu fassen, wenn man versuchen will, Ptolemäische Ortsnamen in Germanien mit jetzigen Ortschaften zu identificiren, nämlich 1) die geographische Position, 2) die Namensähnlichkeit, 3) die Nähe von Ortsnamen, welche auf eine Malstätte oder Cultusstätte deuten. Wenn derartige Namen nicht vorhanden sind, so ist 4) zu untersuchen, ob die Oertlichkeit nach ihrer topographischen Lage ein wichtiger Verkehrsplatz gewesen sein kann.

Betrachten wir nun die von Ptolemäus angeführten Ortsnamen näher, so gruppiren sich Bogadium, Stereontium, Amasia und Munitium um die Quellen der Ems (32° L., 52° Br.). Es ist anzunehmen, dass diese Plätze nicht allzu weit von der Strasse entfernt lagen, welche vom Rhein über das Castell Aliso und die Gegend der Emsquellen nach der mittleren Weser führte. Als fester Ausgangspunkt kann die Rheinlinie dienen, namentlich

Cöln	27° 40′	51° 10′;	es folgen dann
Alisum	28°	51° 30′	
Budoris . . .	28° 45′	51°	
Bogadium . . .	30° 15′	52°	u. s. w.

Ueber die Lage von Aliso hat man vielfache Vermuthungen gehegt, doch ist der Platz nach Ptolemäus nicht allzu weit vom Rhein zu suchen, da er nur 20′ östlich vom Rhein, aber volle 4° westlich von den Emsquellen liegen soll. Elsey zwischen Hagen und Iserlohn würde schon fast zu weit nach Osten liegen, um es für Aliso zu halten. Den östlichsten der in der Emsquellennachbarschaft gelegenen Orte, Munitium, könnte man wohl als Minden deuten und würde in diesem Falle Amasia etwa in der Gegend von Paderborn oder Bielefeld zu suchen sein. Man hat meist Amasia an die Unterems, namentlich nach Emden verlegt, doch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

findet sich für eine solche Deutung bei Ptolemäus nicht der geringste Anhalt.

Während die nördlichste der Städte, welche in der Nähe der Rhein-Weser-Route liegen, nämlich Munitium, auf die Breite von 52° 30′ gesetzt ist, sind die nächsten nördlicher gelegenen Plätze, Teuderium und Tulifurdum, als auf dem 54 Breitengrade liegend angegeben, immerhin noch 1° südlich von der Nordseeküste. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass diese Orte nicht vom Rhein her, sondern von der Küste aus bekannt geworden sind, obgleich sie Ptolemäus in das zweite mehr binnenländische Klima versetzt hat. Der erste einigermaassen sichere Punkt, den Ptolemäus an der deutschen Nordseeküste angiebt, ist die Emsmündung (29° L., 55° Br.). Südwestlich davon ist Siatutanda angegeben, ein Ort, der etwa in der Gegend von Emden gelegen haben muss. Die Vermuthung, dass jener Ortsname nur aus einem Missverständnisse der Worte: ad sua tutanda bei Tacitus entstanden sei, schliesst eine Unterschätzung der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit des Ptolemäus in sich, für welche keineswegs genügende Anhaltspunkte vorhanden sind. Der Name (Sied-Utende) würde etwa so viel wie Niedervorstadt oder unterer Vorort bedeuten; unmöglich wäre es nicht, dass die Römer die Benennung für einen Theil eines Ortes mit dem eigentlichen Hauptnamen des Platzes verwechselt hätten. Südwestlich von Siatutanda, landeinwärts zwischen Ems- und Wesermündung, liegt Teuderium, vielleicht das jetzige Detern. Da an dieser Stelle der einzige natürliche Pass durch die Moore führt, welche sich längs der Grenze zwischen Oldenburg und den Emslanden erstrecken, so kann die topographische Wichtigkeit des Platzes nicht zweifelhaft sein. Früher hat man in dem bedeutend südlicher gelegenen Duderstadt bei Löningen das alte Teuderium zu finden geglaubt, doch stimmt die Position nicht und bietet diese Deutung keinerlei sonstige Vorzüge.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Wesermündungen (also Jade-Weser) sind zwei Orte angegeben, Tecelia, etwas südlich, und Fabiranum ostnordöstlich von dem Punkte, der als Flussmündung angenommen ist. Tecelia hat man mit den zahlreichen Teklenburgen in Verbindung gebracht, die schwerlich etwas anderes sind als frühmittelalterliche Ziegelburgen. Der Lage nach ist bei Tecelia an Sillenstede bei Jever zu denken, welcher Name 1354 in der sonderbaren Schreibweise Tzelinstede (Ehrentraut, Fries. Archiv II S. 361) vorkommt. Fabiranum hat man für Bremen ausgegeben*), eine Vermuthung, die mit der Positionsangabe, verglichen mit der Position der Wesermündung, völlig unvereinbar ist. Vortrefflich stimmt indess die Lage von Fabiranum zu Wremen. Bemerkenswerth sind auf den nächsten Geesthöhen östlich von Wremen mehrere grosse Ringwälle, namentlich die Pipinsburg; in der Nähe liegt das Gehöft Sachsendingen, thu den Sassegen Dinghen

*) Vgl. J. H. Eggeling, Von des Ptolemaei Phabiranon, in Pratje, Altes u. Neues VIII, p. 72.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(1383), so genannt im Gegensatz zu dem in der Marsch gelegenen friesischen Dingen. Südöstlich von Fabiranum ist Tulifurdum angegeben, bei welchem Namen man oft an Verden gedacht hat. Die Endung furdum ist aber offenbar gleich Furth, niedersächsisch: Vörde. Verden wird im 8. Jahrhundert Phardum genannt; die Stadt liegt an der Aller, einem zu ansehnlichen Flusse, als dass er je regelmässig mittels einer Furth hätte durchschritten werden können. Der Name Phardum bedeutet vielleicht eine Fähre. Sucht man nach einer Furth südöstlich von Wremen und der Wesermündung, so ist wohl zunächst an die Ostefurth bei Vörde oder Bremervörde zu denken. Einer der wichtigsten Pässe in den Landen zwischen Unterweser und Unterelbe führt hier zwischen ausgedehnten Mooren hindurch über den Ostefluss. Schwierig ist freilich die Deutung des Wortes Tuli, welches auch in dem Namen Tulisurgium vorkommt. Für die Vermuthung, dass etwa die Oste ehemals Tule genannt sei, lassen sich keinerlei Anhaltspunkte finden. Der nordfriesische Ausdruck „Tuul“ (Meerestorf) passt nicht recht und lässt sich in Niedersachsen auch gar nicht nachweisen. Im Oldenburgischen kommt die Bezeichnung Thüle oder Thuile als Name für eine öde Gegend zwischen Cloppenburg und Friesoyte vor, doch dürfte eine bestimmte Bedeutung des Ausdrucks nicht bekannt sein; ein anderes Thüle liegt westlich von Paderborn. Nimmt man an, dass Tuli für Twill (Zweig, Gabelung*) steht, Tulifurdum also Gabelfurt oder Doppelfurt heisst, so erhält man eine für die Lage von Bremervörde nicht ungeeignete Bezeichnung. An der Ostseite der Stadt fliesst die Oste, während sich an der Westseite eine Niederung hinzieht, durch welche sich früher gewiss auch ein Wasserlauf (Ostearm?) erstreckt hat. Man hatte also hier zwei Flussarme zu überschreiten. Bis Bremervörde ist die Oste für grössere Fahrzeuge schiffbar, so dass der Platz auch durch den Wasserverkehr eine gewisse Bedeutung hat. Ascalingium wird von Ptolemäus in geringer Entfernung südöstlich von Tulifurdum angegeben. Da im Mittelalter die Wortformen Asc und Has nicht nur gleichbedeutend sind, sondern auch ebenso unterschiedslos gebraucht werden, wie etwa Hors und Ross, so ist der Name Hasalinge als vollkommen gleichlautend mit Ascalingium zu betrachten. Hasalinge, das jetzige Heslingen, besitzt eine sehr alterthümliche Kirche und unmittelbar oberhalb derselben Reste eines ehemaligen Osteüberganges mit Verschanzungen. In Heslingen wurde um 970 ein Nonnenkloster gestiftet, welches aber um Mitte des 12. Jahrhunderts nach Zeven verlegt wurde, weil Heslingen ein zu lebhafter und verkehrsreicher Platz für ein Frauenkloster zu sein schien. Ascalingium wird sich somit ein Jahrtausend hindurch nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Bedeutung bewahrt haben, wenn auch das Bestehen des Klosters, insbesondere durch die am Namenstage seines Schutzpatrons, des h. Vitus, abgehaltenen Märkte, den schliesslich so beklagten Verkehr z. Th.

---

*) Vergleiche die Ortsnamen Twielenfleth, Tweelbäke, Twillingen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

selbst herbeigezogen haben mochte. Nordwestlich von Heslingen liegt ein Dorf Godenstedt; östlich, allerdings in ziemlicher Entfernung, jene Gruppe von Lokalitäten (Wodensethe, Thörenwald, Fredesloh mit dem Bullerberge), auf welche bereits oben aufmerksam gemacht wurde. Etwas südöstlich von Ascalingium giebt Ptolemäus Tulisurgium an. Mit diesem Namen ist nicht viel anzufangen; der Positionsbestimmung nach könnte der Ort wohl in der Nähe von Fredesloh u. s. w. gelegen haben. Ein Ort mit ähnlichem Namen ist dort jetzt nicht vorhanden. Ziemlich willkürlich ist vielleicht die Conjectur, dass an dieser Stelle statt Tuli zu lesen wäre: Todi. Es findet sich nämlich etwas weiter südöstlich an der Wasserscheide zwischen Weser und Elbe eine Gruppe von Ortsnamen, die mit Tod zusammengesetzt sind (Tostedt, Todtglüsingen, Todtshorn), ähnlich wie auch in der Mitte von Holstein Todesfelde liegt.

Von der Wesermündung ausgehend, sind die Ortschaften Treva, Leufana, Lirimiris u. s. w. schon zu weit entfernt angesetzt, als dass man auf Grund der Positionsbestimmung eine Vermuthung über ihre genaue Lage rechtfertigen könnte. Nimmt man jedoch an, dass die Römer einige Orte auch von der Elbmündung aus kennen lernten, so ist zunächst zu berücksichtigen, dass Ptolemäus die Elbmündung sowohl als die nördlich davon gelegenen „Sachseninseln", also die nordfriesischen Inseln mit Helgoland, sehr weit nach Norden rückt. Die Entfernungen werden in dieser Gegend bei Ptolemäus schon viel zu gross. Die ersten Orte, welche südöstlich von der Elbmündung, allerdings in ansehnlicher Entfernung, angegeben werden, sind Leufana und Marionis. Bei Marionis liegt es sehr nahe, an das Ditmarsische Marne zu denken. Eine Marren oder Marne (auch Marionis wird von Ptolemäus weiblich gebraucht) ist ein etwas höherer Rücken, ein altes Riff, in der Marsch. Oestlich von der Ditmarser Marne liegt Dingen und nordöstlich auf den Geesthöhen der Wodensberg mit Gudendorf und Frestedt. Offenbar befand sich hier die alte Malstätte der Ditmarsen, die unter dem etwas entstellten Namen Teutonoari von Ptolemäus als zwischen Sachsen und Angeln (Sueven) wohnend aufgeführt werden. Wenn die erste Marionis das ditmarsische Marne ist, so muss Leufana in geringer Entfernung südöstlich davon gesucht werden. Man muss dann freilich auf das andere Elbufer übergehen. Hier treffen wir eine bemerkenswerthe Gruppe von Ortschaften, von denen Osterwanna in der Mitte zwischen Nordleda und Südleda liegt; westwärts daran schliesst sich Westerwanna und in grösserer Entfernung am Rande der hohen Geest Wanhöden an. Die Namensähnlichkeit von Leufana mit Leda-Wanna oder auch Leeg-Wanna (Niederwanna im Gegensatz zu Wanhöden, der Wannaer Höhe) ist jedenfalls bemerkenswerth. Dass das von der Elbe her erreichbare Leufana nicht allzu fern von dem von der Weser aus zugänglichen Fabiranum liegt, lässt sich aus den Ptolemäischen Positionen freilich nicht erkennen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Treva, die nördlichste westdeutsche Stadt, welche Ptolemäus aufführt, hat man als Treya bei Schleswig gedeutet, einen für den Ueberlandverkehr zwischen Nordsee und Ostsee sehr günstig gelegenen Platz. Die Position ist im Vergleich zu Marionis und Leufana von Ptolemäus zu weit westlich angenommen, an und für sich aber weniger unrichtig. Da man nach Treya nicht von der Elbe, sondern von der Hevermündung aus gelangte, so ist die Position wohl ebenso unabhängig gefunden, wie die der Weser- und die der Elbe-Plätze. Für Lirimiris fehlt es an Anhaltspunkten, da der Ort, wenn er von der Elbe aus bekannt wurde, etwa bei Tönning zu suchen sein würde, wenn seine Lage dagegen von Treya oder von der Ostsee aus bestimmt worden sein sollte, bei Kiel. Bemerkenswerth ist die Endung miris, welche an das friesische mirri (Landsee) erinnert. Dieser Ausdruck kommt indess gegenwärtig in der neueren Form „Meer“ ostwärts nur bis zur Weser vor; im Küstenlande östlich der Weser tritt dafür „die See“ ein.

Zuletzt mag noch beiläufig der Alociae des Ptolemäus gedacht werden, eines Ausdrucks, den wir wohl ungezwungen als Al-Oogen deuten können. Statt des friesischen Oog treffen wir jetzt nördlich von Sylt überall die abgeschliffene dänische Form Oe an. „Al“ erinnert an die nordjütischen Benennungen Ahlheide, Aalborg, Aalsö und Als. Die „Aloogen“ sind der jenseits vom Liimfjord gelegene nördlichste Theil Jütlands; auch Adam von Bremen, der fast 900 Jahre nach Ptolemäus schrieb, kannte sie als drei getrennte Inseln, die er Wendile, Morse und Thuit nennt (jetzt Vend-Syssel, Mors und Thy-land). — Ptolemäus erweist sich somit in seinen Angaben über die „Alociae“ als durchaus zuverlässig.

Der südöstlichste Winkel der Ostsee wird von Ptolemäus auf 35° und 56° gesetzt; es kann zweifelhaft sein, ob damit die Gegend von Kiel oder von Lübeck gemeint ist. Das zweite Marionis liegt nun aber auf 36° und 55° 50′, somit jedenfalls in nächster Nähe der Ostsee.

Das Ergebniss dieser Untersuchungen lässt sich in folgenden Deutungen der von Ptolemäus aufgeführten nordwestdeutschen Plätze zusammenfassen:

Siatutanda	? Gegend von Emden.
Tecelia	Sillenstede bei Jever.
Fabiranum	Wremen.
Treva	Treya bei Schleswig.
Leufana	Leda-Wanna im Lande Hadeln.
Lirimiris	?
Marionis I	Marne in Ditmarschen.
Marionis II	? Ostseeplatz.
Teuderium	Detern an der ostfriesisch-oldenburgischen Grenze.
Tulifurdum	Bremervörde.
Ascalingium	Heslingen an der Oste.
Tulisurgium	? Gegend von Sittensen und Tostedt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von diesen Ortschaften sind zwei, nämlich Fabiranum und Marionis I, ausgezeichnet durch ihre Lage an der Mündung der Weser und der Elbe. Beide liegen in der Marsch; aber auf den nächsten Geesthügeln, von denen man die Flussmündungen überblickte, liegen Dingplätze und geweihte Stätten. Gegenüber finden sich an der Weser Tecelia, an der Elbe Leufana. Eine geweihte Stätte, mitten im Grosschaukenlande, nämlich die von Sittensen, liegt zwischen den beiden Ptolemäischen Orten Ascalingium und Tulisurgium. Teuderium und Tulifurdum sind Verkehrsplätze, an den natürlichen Pässen durch weitgestreckte völlig ungangbare Moore gelegen. Treva vermittelte den Landverkehr über den schmalsten Theil der jütischen Halbinsel zwischen Nordsee und Ostsee. Siatutanda, dessen Lage freilich nicht genauer nachgewiesen werden konnte *), mag vielleicht für die Emsmündung eine ähnliche Bedeutung gehabt haben, wie Fabiranum für die Weser und Marionis für die Elbe.

*) Die Deutung als Utende im Saterlande scheint mir keine ernsthafte Erörterung zu verdienen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1884-1885

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Focke Wilhelm Olbers

Artikel/Article: Die ältesten Ortsnamen des deutschen Nordseeküstenlandes. 265-274